

Röm 14,7-13

24. Sonntag im Lesejahr A/ 13. September 2020

Wie glaubwürdig leben wir wirklich im Alltag? Wie sehr in der Gegenwart Gottes und aus Gottes Gegenwart? Die Gefahr das Leben deutlich vom Leben im Glauben im Alltag zu trennen ist gegeben. Manche Christen leben im Alltag ganz anders als sie in Gebet, Gottesdienst, auch zu den Lebenswenden nach außen zeigen. Als wären das verschiedene, ja, gegensätzliche Welten. So benehmen sie sich auch ganz verschieden, gegensätzlich. Der Widerspruch zwischen gläubig scheinen und gläubig sein oder krasser: gläubig tun, aber nicht gläubig leben. Getauft und trotzdem vergessen sie Gott, leben nicht nach Jesu Worten und Leben, nennen sich christlich und leben, reden, denken, handeln, fühlen menschenfeindlich. Dieses Phänomen besteht seit den Anfängen des Christentums bis in unsere Gegenwart. Manche nennen sich Christen, gute Katholiken, doch ihr Leben ist Verleugnung der Existenz Gottes, des Lebens nach Jesus. Manche gestehen sich das nicht ein, was für andere überaus offenkundig ist. Viele Verbrechen innerhalb der Kirche und der Pfarreien, egal ob von Gemeindemitgliedern oder Amtsträgern, geben davon ein deutliches Zeugnis. Auch eine Ursache für den Vertrauensverlust des kirchlichen Christentums, die wachsende aggressive Ablehnung und stark wachsende Zahl der Menschen, die aus der Kirche austreten. Es geht zu wenig um die Frage nach Gott, es geht zu wenig um Sinn, geglücktes Leben, auch wenn es leidet, scheitert, zweifelt, vereinsamt, es geht zu wenig um Liebe und Vergebung, Ermutigung und Hoffnung. Es geht manchen Pfarreimitgliedern, Amtsträgern mehr um Machtansprüche, Geld, Besitz, Strukturen, Festbetonieren überholter Vorstellungen des Glaubens, Beharren auf abergläubigen Riten, Bräuchen, manche Regel ist menschen- und frauenfeindlich, lebensverhindernd. Aber wenige fragen, wie heute vor Gott leben, im Bewusstsein, dass Gott da ist, dass er der Urgrund und Ursprung auch unserer eigenen Person ist, dass er Halt und Richtschnur und letztes Ziel in unserem eigenen Sterben ist. Worauf wir also im Leben hoffen und was wir im Sterben für uns erhoffen. Wir leben doch eigentlich schon jetzt ständig in Gott, auch wenn wir ihn nicht wie von Mensch zu Mensch sehen und erkennen. Gott ist Leben, ein ständig sich weiterentwickelndes und veränderndes Leben. Er ist ahnbar im Alltag, sobald wir von allzu menschlichen Vorstellungen lassen, denn die führen zu berechtigter Kritik als Wunsch nach dem perfekten Menschen, nach Unsterblichkeit. Sobald wir fragen, warum wir selbst gerade jetzt und hier leben mit diesem Schicksal und nicht zu einer anderen Zeit, anderem Ort, sobald wir fragen, warum wir gerade manches nicht erleben, was ande-

re erleiden, sobald wir erkennen, wie Schöpfung, Menschen und Geschichte sich verändern, weiterentwickeln in wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit denen Menschen niemals an ein Ende kommen, sind wir herausgehoben aus dem oberflächlichen Alltag von Leid und Freud, echten Sorgen und Nichtigkeiten, wir hören auf, nur um uns zu drehen und nur für uns zu sorgen. „keiner von uns lebt ja nur für sich allein, und keiner stirbt nur für sich allein. Wenn wir leben, leben wir im Angesichte des Herrn, und wenn wir sterben, sterben wir im Angesichte des Herrn.“ sagt Paulus den Gläubigen. Das ist der Traggrund und das Verstehen unseres Menschseins, das macht den Christenmenschen aus. Das begründet ein Leben in Gott, schon jetzt, zuweilen erfahrbar, doch nicht ständig. Das verbindet Menschen, bescheiden und ehrlich, nicht selbstüberschätzend und egoistisch. Wissend um die eigene Begrenztheit von Wissen und Können, wissend um die eigene Sterblichkeit, leben wir anders, gehen anders mit uns und anderen, auch mit der Natur um. So gelangen wir zu einem Leben mit Gott, dem ganz Anderen, dem Fernnahen, den Ahnbaren; wir leben miteinander vor Gott, wir staunen über Leben und Menschen, Ereignisse, Glück und Schönheiten des Lebens, der Schöpfung, wir erkennen unsere Fähigkeiten Welt und Menschenleben liebend zu gestalten, in Widrigkeiten und Unrecht, Verzweiflung und grausamen Schicksalsschlägen einander nahe zu sein und beizustehen. Wir danken für unerwartetes Glück und Liebe, Freude am eigenen Leben und Menschsein. Aber wir erkennen, dass wir in diesem so gelebten Leben, lebendigen Glauben und Vertrauen an Gott, vieles Kirchliche, Gewohnheiten, Brauchtum, Klammern an Regeln und Traditionen nicht benötigen, weil das Leben und Vertrauen in Gott, im ständigen Bewusstsein Gottes zu leben, wichtiger, lebensentscheidender ist. Es ist die Zeit der neuen Gottsuche, des Loslassens mancher kirchlicher Gewohnheiten und Ansichten. Zeit der Veränderung, Erneuerung und Weiterdenkens und Weiterentwicklungen christlichen Glaubens, damit wir leben, geglückt, gelungen, hoffend, vertrauend, miteinander vor und in Gott.